

# Mensch und Technik : 5. Die Technik des Ethos Fortsetzung und Schluss [Teil 3]

Autor(en): [s.n.]

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **34 (1951)**

Heft 12

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-410133>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

alle 5 Regierungsstatthalter  
130 von 131 Kantonspolizisten  
alle 48 Sektionschefs  
95 % des Kantonalbankpersonals  
99 % des Personals der Brandversicherung  
alle Angestellten (ohne Aerzte) des Kantonsspitals,  
der Irrenanstalt und des Zuchthauses.

Wir müssen es uns aus Rummangel versagen, die Statistik der Ausschließlichkeit der andern Kantone auch wiederzugeben. Wir stimmen dem «Oltener Tagblatt» zu, wenn es schreibt, daß es der Freisinn war, der den Geist der Unfreiheit und der konfessionellen Ausschließlichkeit weitgehend beseitigt hat. Der Freisinn vergißt aber, daß der Katholizismus in den verflorenen hundert Jahren so viel an Boden zurückgewonnen hat, daß die Freiheiten heute weitgehend in Frage gestellt sind. Die freisinnig-katholisch-konservative Allianz ist das sprechendste Zeugnis dafür, wie weit wir vom alten Freisinn abgekommen sind, so weit, daß nur noch bei Wahlen gewagt wird, auf die katholische Arroganz hinzuweisen. Der Rest ist eitel Friede — den die Totengräber des Freisinns im Schatten der Toleranz weidlich ausnützen.  
Leox.

## MENSCH UND TECHNIK

Fortsetzung und Schluß

### 5. Die Technik und das Ethos

Von James Watt, dem Erfinder der Dampfmaschine, wird gesagt, daß er alle Erfindungen verflucht habe, die er im Laufe seines Lebens machte. Rudolf Diesel schrieb kurze Zeit vor seinem Selbstmord: «Es ist schön, so zu gestalten und zu erfinden. Aber ob die ganze Sache einen Zweck gehabt hat, ob die Menschen dadurch glücklicher geworden sind, das vermag ich heute nicht mehr zu entscheiden.» Diese Zeugnisse stehen nicht allein.

Die verheerenden Anwendungen der Technik in der Wirtschaft und im Kriege haben manchen veranlaßt, vom «Fluch der Technik» zu sprechen. Unseres Erachtens ist dieser Pessimismus nicht am Platz. Die Technik ist nicht schuld daran, daß die Menschen sie nicht richtig in Gebrauch nehmen. Sie wird nur deshalb gefährlich und schädlich, weil das Ethos der Menschlichkeit noch nicht feststeht. Die Hilfsmittel und Kräfte des Menschen sind gewachsen — sein Ethos hat mit diesem Wachstum nicht Schritt gehalten. In der Wirtschaft wurde die Technik verwendet, um einige wenige mit unermeßlichen Reichtümern auszustatten und die große Mehrheit der Not, dem Elend und einem zermürbenden Maschinenfron preiszugeben. Im Kriege dienten die technischen Errungenschaften dazu, ein dumpfes Massensterben zu bewirken und den Tod über ganze Städte und Völker zu verhängen. Das unbegrenzte Profit- und Machtstreben nützt die Technik aus, um die Natur zu verunstalten, den Menschen zu einem Werkzeug zu degradieren, und die Maschine zu einer Mordwaffe umzuwandeln. Diese Entwicklung war und ist weder zwangsläufig noch notwendig. Es liegt in der Hand des Menschen, über seine Schöpfungen in Verfügung und Gebrauch zu entscheiden. Darin ist Heil und Unheil der Technik beschlossen.

Die Geschichte ist, wie der englische Historiker Arnold Toynbee lehrt, ein dialektisches Spiel von «challenge and response» (Herausforderung und Antwort). Jeder Generation ist durch das Erbe, das sie antritt, eine gewisse Herausforderung gegeben; im Schoße der Epoche liegen Möglichkeiten, die die Menschen ergreifen oder verfehlen können. Das ist eine Sache ihrer Einsicht und ihrer Einstellung. Der Aufstieg der Menschheit vollzieht sich nur durch das jeweils richtig erkannte «Challenge»; durch die richtige Antwort auf die Aufgaben und Erfordernisse der Zeit. Wie verhalten sich «challenge and response» in unserem, dem technischen Zeitalter? Wo liegen Ethos und Aufgabe der technischen Aera?

### Francisco Ferrer — Ein Märtyrer seiner Gesinnung

Fortsetzung und Schluß

Als im Juli 1909 im Zuge einer gegen die Eingeborenen von Marokko unternommenen Strafexpedition, die sich dem Eindringen der spanischen Landräuber energisch zur Wehr gesetzt hatten, junge Spanier der Aushebung zum Militärdienst keine Folge leisteten, und als, nach den damals geltenden gesetzlichen Bestimmungen, für die sich durch hohe Geldbeträge loskaufenden Patriziersöhne arme Arbeiterkinder ihre Haut zu Markte tragen sollten, um den Bergwerksbesitzern deren Monopolprofite mit ihrem Blute zu sichern, brach in der schon immer revolutionär gesinnten Arbeiterschaft Barcelonas ein Aufstand aus.

Die spontan ausgebrochene Revolte, die deshalb nicht gehörig vorbereitet und von anderen Arbeiterorganisationen nicht unterstützt war, endete mit einem Blutbad, dem zahlreiche Arbeiter Barcelonas zum Opfer fielen.

Man forschte nach den Urhebern und bald hatte sich, durch geschickte Intrigen und planvolle Machinationen eingeleitet, das Gerücht verbreitet, daß Francisco Ferrer der spiritus rector des Aufstandes gewesen sei. Zum Unglück hielt er sich gerade an dem Tage, an dem die Revolte ausgebrochen war, in seinem Verlagshaus in Barcelona auf, nachdem er ganz kurze Zeit vorher auf die Nachricht, daß seine Schwägerin und ihre Tochter auf seinem Landgut Mongat bei Barcelona an Typhus schwer erkrankt seien, aus Paris zurückgekehrt war. Von der, wie bereits oben erwähnt, spontan und «wild» durchgeführten Revolte, der jeder organisatorische Widerstand fehlte, hatte er nicht die geringste Ahnung.

Zunächst hielt er sich auf den Rat seiner Verwandten, die den Haß und die Rache der Klerikalen befürchteten und für sein Le-

ben besorgt waren, bei Freunden verborgen. Als er aber hörte, daß ein Haftbefehl gegen ihn erlassen sei, ging er selbst nach Barcelona und wollte sich im Bewußtsein seiner Unschuld dem Gerichte stellen. Auf dem Wege dahin wurde er jedoch erkannt, verhaftet und dem Generalgouverneur vorgeführt, der ihn nach einem kurzen Verhör einkerkeren ließ.

Da eine Hausdurchsuchung in seiner Wohnung kein belastende Material zutage förderte, wurden seine Familienangehörigen delugiert und eine nochmalige Untersuchung des Hauses anbefohlen. Jetzt erst fand man mit einem Male eine mit Schreibmaschine geschriebene Proklamation revolutionären Charakters. Obwohl sie Ferrer sofort als Fälschung bezeichnete und die Schriftsachverständigen in ihrem Gutachten zugaben, die darin befindlichen handschriftlichen Korrekturen nicht mit Bestimmtheit als von der Hand Ferrers herrührend erklären zu können, wurde dennoch dieses Dokument als Beweisstück gegen den Beschuldigten verwendet und Ferrer vor ein Kriegsgericht gestellt.

Man verwehrte ihm den rechtzeitigen Einblick in die Prozeßakte und lehnte die Einvernahme der von seinem Verteidiger, dem Hauptmann Galceran, geführten Entlastungszeugen ab, so daß der geschickte inszenierte Schauprozeß so enden mußte, wie es seine Feind vorbereitet und gewünscht hatten: Ferrer wurde als Anstifter der Revolte von Barcelona zum Tode durch Erschießen verurteilt.

Einige Tage später, am 13. Oktober 1909, schrieb die «Neue Freipresse», die mit voller Sympathie und einer herzlichen Anteilnahme auf Seite des Angeklagten stand, in ihrem Abendblatt: «Das Justidrama in Barcelona, das die politische Welt in starke Erregung versetzt, neigt zum Schluß. Vielleicht ist der Vorhang bereits gefallen und wenn der Madrider «Times»-Korrespondent gut unterrichtet ist das Urteil des Kriegsgerichts bereits vollstreckt worden...»

Francisco Ferrer, der Begründer der Reformschulen in Barcelona ist nach einem sonderbar durchgeführten Verfahren als Anstifter

Die Technik hat die Menschen aller Erdteile einander räumlich näher gebracht. Die Welt ist eine untrennbare Einheit geworden. Alle Menschen gehören nunmehr schicksalsmäßig zusammen. Eine koordinierte Weltwirtschaft ist nicht mehr Utopie, sondern reales Erfordernis. Die technischen Mittel haben den Streit unter den Völkern zu einer unrentablen, allgemeine Vernichtung herbeirufenden Angelegenheit gemacht. Ein siegreicher Krieg ist oft auch wirtschaftlicher Ruin. Man wird sich in der Zukunft keine Kriege mehr leisten können. Dazu kommt, daß die räumliche Annäherung der Völker auch einer generellen Verständigung das Wort spricht. Was zu lernen sein wird, ist die *Zusammenarbeit*; das co-operare im Leben der Einzelnen, Gruppen und Völker. Das soziale Problem harret seiner Lösung. Anstelle des individualistischen Wirtschaftssystems, das auf Kosten der großen Massen besteht, und um wirtschaftlicher Vorteile willen die Auslösung von Kriegen nicht scheut, werden gemeinschaftliche Produktions- und Lebensformen treten müssen. Die gegenwärtige Krise ist ein eminent ethisches Problem. Sie kann nur durch ein Wachsen des Gemeinschaftsethos überwunden werden. Wir schließen uns hier der Auffassung an, die *Eugen Böhler* in «Technik und Wirtschaft in den geistigen Entscheidungen der Gegenwart» vertritt:

Nachdem er feststellt, daß die Technik ein ethisches Problem sei, weil alle Wirtschaft und Politik auf einer Gemeinschaft von Menschen aufbaue, fährt er fort: «In enger Verbindung damit steht die weitere Einsicht, daß . . . die Gemeinschaft, die Verbundenheit der einzelnen Individuen, der Nationen, der Klassen, der Unternehmungen, ebenso real wie ihre Selbständigkeit ist. Das zeigt eine objektive Betrachtung auf allen Gebieten. Durch die wirtschaftliche Arbeitsteilung ist die ganze Welt zu einer einzigen, unteilbaren Werkstatt geworden, und ihre Erzeugnisse sind Sozialprodukte, sodaß niemand mehr sagen kann: das ist mein Produkt, weil in Wirklichkeit Millio-

nen von Menschen an seiner Herstellung mitgewirkt haben. Die Verbundenheit der Menschen ist also nicht ein «soll», sondern eine Tatsache, deren Ignorierung die Menschheit mit sozialen, wirtschaftlichen und politischen Krisen, mit Kriminalität, Irrsinn und Massenneuosen bezahlt.»

Das ist die «Herausforderung», das «challenge» unserer Zeit. Mit ihm steht oder fällt die Menschheit. Es gilt, die Technik zu einem *Segen für die Menschheit zu machen*. An dieser Aufgabe hat jeder Anteil zu nehmen. Jeder Mensch ist für alle Menschen verantwortlich. Die Technik hat die Lösung der sozialen Frage, die Zusammenarbeit der Völker auf friedlicher Grundlage zu einem dringenden, unaufschiebbaren Anliegen gemacht.

#### 6. Die Zukunft der Technik

Entgegen allen düsteren Prognosen, die sich an die Konstruktion der Atombombe und anderer moderner Waffen heften, glauben wir in bezug auf die Zukunft der Technik — und damit der Menschheit — optimistisch bleiben zu können. Die Menschheit wird sich nicht selbst vernichten. Es wird nicht der Fall eintreten, den eine schweizerische Tageszeitung in ironischer Bilderfolge karikiert hat: Eine explodierende Atombombe, Bilder der Zerstörung und Verwüstung, und, als letztes Bild, ein Affenpaar, das sich die Frage stellt: «Hast du den Mut, noch einmal von vorne anzufangen?» Das Sicherheitsstreben des Menschen wird verhüten, daß solche Konsequenzen Realität werden. Die Vernunft wird in der Geschichte siegen. Die Geschichte ist nicht nur ein blindes Hin- und Herwogen von Machtkämpfen, die einen eschatologischen Ausgang nehmen. In ihr wächst langsam, aber mit eherner Beharrlichkeit, der menschliche Gemeinschaftsgedanke — die Erkenntnis, daß alle Menschen des Erdballs zusammengehören.

Wir wissen nicht, welchen Verlauf die Zukunft der Menschengemeinschaft nehmen wird, da es von den individuellen und

und Führer der revolutionären Bewegung in Katalonien von einem Kriegsgericht zum Tode verurteilt worden.

Vergebens hatten angesehene Pariser Universitätsprofessoren, darunter einige akademische Lehrer der Sorbonne, den damaligen spanischen Ministerpräsidenten *Maura* ersucht, Ferrer vor ein ordentliches Gericht zu stellen. *Maura* aber, ein willfähiges Werkzeug der klerikalen Partei, hat dieses berechnete Ansuchen abgelehnt. Denn er brauchte ein summarisches, abgekürztes Verfahren, ein standrechtliches Urteil, das keine Berufung zuließ, um den Aufklärer der Jugend, den Führer der sozialen Arbeiterbewegung Spaniens, den man um jeden Preis zum *Anarchisten der Tat* stempeln wollte, unschädlich zu machen, obgleich sich die Anklage gegen Ferrer auf vage, unbewiesene Behauptungen stützte. Daß er ein überzeugter, unentwegter Republikaner war, steht fest. Aber diese Gesinnung hegten fast alle Vertreter der Intelligenz in Katalonien. Es wurde ihm ferner zur Last gelegt, daß unter seinen beschlagnahmten Schriften «mehrere freimaurerische Bücher» und Briefe gefunden wurden, aus denen seine langjährigen Beziehungen mit «subversiven» Elementen ersichtlich wurden . . . Aber auch die Geheime Staatspolizei, die schon 25 Jahre vor der deutschen Gestapo volle Arbeit leistete, hatte in Erfahrung gebracht, daß Ferrer die Ausrufung der Republik befürwortet, ja angeraten habe und ein als Zeuge vorgeladener Gendarmerieoffizier behauptet, er sei der Urheber der Revolten an verschiedenen Orten der Provinz. Nun traten auch verschiedene, zweifellos von der Anklagebehörde gekaufte Zeugen auf, die berichteten, Ferrer habe Dynamit unter seine Anhänger verteilt, um Sprengattentate ausführen zu lassen. Schließlich wurde ihm vorgeworfen, er habe die Rebellen in Barcelona mit Geldmitteln versehen.

Alle diese Beschuldigungen bestritt Ferrer mit größter Entschiedenheit. Er erklärte kategorisch, er sei niemals ein Anarchist der Tat gewesen und wisse nicht einmal, wie Dynamit aussehe. Er beteuerte,

er habe niemals an den Brandlegungen in Katalonien teilgenommen und versicherte, daß die aufreizenden Proklamationen, die man bei ihm gefunden hatte, aus einer viel früheren Zeit seiner politischen Tätigkeit stammten.

Trotzdem verharrete der Gerichtshof bei der ihm von den Rätegebern des Königs und den einflußreichen kirchlichen Kreisen vorgeschriebenen Ansicht, daß Ferrer als der Inspirator der katalonischen Revolte anzusehen sei und als solcher die Todesstrafe verdiene. Die Richter begründeten ihr Urteil damit, daß er in seinen Reden, Vorträgen und Büchern antireligiöse und antimilitaristische Gedanken gepredigt und verbreitet habe, daß er in den von ihm gegründeten «modernen» Schulen die Jugend in diesem Sinne beeinflusst habe, und man fand es daher in Ordnung, daß ein solcher Mann, auch wenn die Anklage wegen Aufruhrs nicht in ihrem vollen Umfange aufrecht erhalten werden konnte, unter allen Umständen mit dem Tode zu bestrafen sei. Ferrer müsse für seine *Theorien*, die den geltenden staatlichen und kirchlichen Gesetzen widersprächen, hingerichtet werden . . .

Obgleich ferner die angeblichen Aussagen der Zeugen, deren Glaubwürdigkeit niemand kannte, in diesem Anklagepunkt verschwommen und unsicher klangen, haben die Richter des Standgerichtes und der Vorsitzende unter dem Druck und dem Einfluß einer monarchistisch-klerikalen Kamarilla, die damals die staatspolitische Führung bei der Jugend des Königs in Händen hatte, diese vagen Beschuldigungen als Schuldbeweise anerkannt und sogar den mutigen Anwalt Ferrers, dem Hauptmann *Galceran*, der unerschrocken für die Unschuld seines Freundes eintrat, die Verteidigung zeitweise unmöglich gemacht.

Alle Bemühungen demokratischer und freiheitlicher Kreise der ganzen Welt, die sich für die Begnadigung des unbeugsamen Freiheitskämpfers eingesetzt hatten, scheiterten an dem sturen Widerstand der klerikalen und monarchistischen Ratgeber des jungen Königs.

kollektiven Entscheidungen abhängt, wie die Welt von Morgen und Uebermorgen aussieht. An einem dürfen wir aber keinen Zweifel hegen: die Technik wird in den kommenden Jahrhunderten in ihrer schicksalhaften Macht noch wachsen und an Einfluß gewinnen. Aus dieser Entwicklung führt kein Weg zurück. Es ist Menschheitsschicksal. Die Gewalt der Natur muß vollends gebrochen werden, damit der Mensch seine Herrschaft über die Erde errichten kann.

Aber, zur Beherrschung der äußeren Natur muß auch die Beherrschung des inneren Menschen treten, von der allein der Bestand der Kultur hängt. Das ist das Kernproblem der heutigen Situation. Es müssen Lebensformen gefunden werden, die der technisierten Welt adäquat sind; dies erfordert politische, wirtschaftliche und geistige Umstellungen. Wir schließen mit einem Appell Prof. E. Böhlers in seiner voranstehend zitierten Schrift:

«... denn durch die Entwicklung der Technik und durch die Entfaltung der wirtschaftlichen Arbeitsteilung ist die faktische Solidarität der Menschheit in politischer, wirtschaftlicher und geistiger Hinsicht und damit auch ihre Verantwortlichkeit, ununterbrochen gewachsen. Das politische, wirtschaftspolitische und individuelle Handeln erfolgt aber heute noch immer so, als ob die einzelne Nation, die einzelne Unternehmung, der einzelne Mensch politisch, wirtschaftlich und geistig ein selbstgenügsamer Organismus wäre, der die Kontrolle seiner Lebensbedingungen in seiner Hand hätte, der sein Schicksal selbst bestimmen könne, der autonom wäre... Die Unfähigkeit..., die *ethischen Konsequenzen der faktischen Solidarität der Menschen zu ziehen*, ist die Ursache der gegenwärtigen Situation, und die Lösung dieser Krise kann nur dadurch erreicht werden, daß das *Format des Menschen dem Format seiner Schöpfungen angepaßt wird*, damit zu der äußeren Freiheit von der Natur, die die Technik ermöglicht, die innere Freiheit... tritt, die das Wesen wirklicher Kultur ausmacht.»

Schließlich hat auch der Ministerrat am 12. Oktober einstimmig das gegen Ferrer verhängte Todesurteil *bestätigt* und es *abgelehnt*, *ihn der Begnadigung durch den König zu empfehlen*, so daß auch das herzergreifende Telegramm der jugendlichen Tochter Ferrers aus Paris an Alfonso «den Allerchristlichsten König, der Sie für ein ritterliches Volk den Edelmut und die Allmacht darstellen», wirkungslos verhallte.

Die Vollstreckung des Todesurteils an Francisco Ferrer am 13. Oktober 1909 durch ein Exekutionspeleton in der Festung Montjuich löste eine ungeheure Welle von Protestkundgebungen, Proklamationen und Streiks aus. In Rom verließen die Arbeiter ihre Werkstätten, fast alle Geschäfte wurden geschlossen und der Wagen- und Tramwayverkehr stillgelegt. In Turin und Mailand fanden Protestkundgebungen der Arbeiterschaft gegen das Urteil und seine Vollstreckung statt. In Turin wurde ferner der Generalstreik ausgerufen. In Neapel, Verona, Genua, Bologna, Florenz und Perugia wurde gegen die Verurteilung und Hinrichtung des spanischen Freiheitshelden in stürmischen Kundgebungen gegen den spanischen Klerus und die Hintermänner dieses Justizmordes protestiert und der Deputierte Barzilai brachte in der Kammer eine Interpellation ein, in der die Regierung gefragt wurde, «*ob Italien, den Geboten der Humanität entsprechend*, seinen Einfluß geltend gemacht habe, um das Leben eines Unschuldigen zu retten.»

Francisco Ferrer war ein Agitator großen Formates, der seiner Idee mit Leidenschaft diente und ihr auch große persönliche und materielle Opfer brachte.

Wie überall dort, wo ein starker Druck auf den Geistern lastet, die meisten von denen, die gegen ihn ankämpfen, in eine extreme Richtung gedrängt werden, so wurde auch er ein Fanatiker seiner Idee. Die schrankenlose Herrschaft des Klerus, wie sie in Spanien damals und auch heute noch an der Tagesordnung war, ließ Erscheinungen wie die Anarchistenbewegung in der Landbevölkerung Andalusiens und in der Arbeiterschaft Kataloniens zur Reife kommen und rief

## Römische Machtgelüste im freien Amerika

(Fortsetzung)

Jede Zeitungsredaktion in den Vereinigten Staaten — schreibt Blanshard — kennt die inoffizielle Zensur der amerikanischen Nachrichten; doch aus Scheu vor katholischen Schikanen hüten sich fast alle, darüber zu sprechen. Auch die Klerisei selber vermeidet neuerdings die öffentliche Erörterung ihrer Boykott-Technik und arbeitet nun mehr und mehr in der Stille. Aber noch 1928 hatte der Jesuitenpater Charles J. Mullaly in der Zeitschrift seines Ordens «America» mit naiver Offenheit geschildert, wie ein einziger Priester mit vier oder fünf katholischen Laien und einem eindrucksvollen, durch die Namen prominenter Bürger gezierten Briefkopf jedweden Redaktor terrorisieren kann unter Vortäuschung einer großen Welle katholischer Entrüstung. Immerhin können sich solche öffentliche «Massen»-Demonstrationen bisweilen gegenüber ausnahmsweise tapferen Redaktionen als Bumerang erweisen. Besser habe sich ein Verfahren in Washington bewährt. Als dort der Todessturz eines jungen Mädchens beim Fluchtversuch aus einem katholischen Heim der «Schwestern vom Guten Hirten» zu heftigen Presseangriffen auf die katholischen Anstalten zu führen drohte, verzichtete man darauf, eine entrüstete Verteidigung der Guthirt-Schwestern zu schreiben und dadurch eine Polemik zu fördern, die der angreifenden Zeitung finanziell von Vorteil hätte werden können. Statt an die Redaktion, wandte man sich vielmehr an die Geschäftsleitung des Blattes. Man ließ durch Vertrauensmänner die inserierenden Geschäftsleute bearbeiten: Wenn sie fürder auf katholische Kundschaft reflektierten, müßten sie von der Zeitung eine katholikenfreundliche Haltung verlangen. Man drohte nicht offen mit Boykott. Aber die Geschäftsleute verstanden recht wohl, daß die Zeitung durch ihre Annoncen ge-

Persönlichkeiten vom Schlage Ferrers geradezu gewaltsam in die politische Arena. Ein Regime, unter dem immer mehr Mönche ins Land strömten, die Klöster immer fettere Pfründen boten, die Unwissenheit und das Analphabetentum sich immer mehr ausbreiteten und weite Kreise der Landbevölkerung erfaßten —, ein solches Regime züchtet auch notgedrungen eine Gegenbewegung und eine revolutionäre Gesinnung, die sich nicht immer auf gesetzlichem Wege zum Durchbruch verhelfen. Druck erzeugte Gegendruck, der niemals mit Kerkerstrafen und Scheiterhaufen, mit Konzentrationslagern und Gaskammern aus der Welt geschafft werden kann. Denn eine auf *ethischen, sittlichen, sozialen und kulturellen* Grundsätzen beruhende Ueberzeugung läßt sich, wie auch die jüngste Vergangenheit uns deutlich gezeigt hat, wohl durch Terror und eine Blutherrschaft für eine kurze Zeit zum Schweigen bringen, aber *niemals* völlig niederknüppeln: denn «*den Körper könnt ihr töten, meinen Geist aber nicht!*»

Wenn jemals die Worte des Dichters auf einen mutigen, überzeugungstreuen und für die Freiheit des Gedankens kämpfenden Märtyrer, der mit seinem Leben für seine Ideen eingestanden ist, Geltung besitzen, dann umreißen sie bestimmt das Bild des Mannes, dessen Leben und Wirken, dessen Kämpfen und Sterben in diesem Abschnitt seine Würdigung gefunden haben:

«Ob knechtischer Sinn auch am Netze webt,  
an der Trägheit willkommener Schranke —  
Was den Menschen adelt, den Menschen erhebt,  
ist immer der freie Gedanke.  
Der freie Gedanke, sinnig und klar,  
er herrscht über Fernen und Zeiten;  
sie sind eine lichte, erlesene Schar,  
die wenigen, die für ihn streiten.»

Friedrich Tramer